

HERDER-KORRESPONDENZ

Fünftes Heft — 15. Jahrgang — Februar 1961

Man unterrichtet die Menschen durch das Wort Gottes, aber man rettet sie durch das Leiden.

Antoine Chevrier

Die Familien mögen in den Gefahren des heutigen Fortschrittes durch die Glaubenslehre und durch häufigeren Sakramentsempfang gestärkt werden. Allgemeine Gebetsmeinung für März 1961

1. Die Sorge um die Erhaltung der Familie ist eine der größten der Kirche in dieser Zeit. Es ist zugleich die Sorge um die menschlichen Fundamente der Kirche. Sie veranlaßt die Bischöfe, die Katholische Aktion und die christlichen Parteien zu vielfältigen Maßnahmen im Bereich politischer und sozialer Lebensgestaltung (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 435). Von diesen soll aber hier nicht die Rede sein. Denn die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters ist auf die eigentlich kirchlichen Heilmittel gerichtet, ohne die auch die gesetzgeberischen Maßnahmen der Staaten keine bleibende Frucht tragen würden. Was aber die Wirkung dieser übernatürlichen Kräfte problematisch macht, ist das Versacken der natürlichen Familienordnung. Weihbischof J. Zimmermann, Augsburg, schrieb zum Familiensonntag dieses Jahres über den drohenden dreifachen Bankrott der christlichen Familie. Die Zeichen stünden auf Sturm. Er nannte den Zusammenbruch der elterlichen Autorität über die Kinder, das Fehlen des Lehramtes in der Familie und des Bewußtseins priesterlicher Verantwortung der Eltern für die Kinder. Das Erwecken der geistlichen Kräfte zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Familienordnung kann leider die gesunde natürliche Ordnung nicht ersetzen, es muß jedoch zu ihrer Regenerierung beitragen. Die Familie muß heute mit vollem Bewußtsein aus dem Glauben gewollt, sie muß gleichsam von oben her als eine Gabe Gottes recht empfangen und dementsprechend von den Eltern geführt werden.

Die Quelle aller Gefahren ist nicht so sehr der heutige Fortschritt einer technischen Gesellschaft und die auf immer größere Konsumsteigerung bedachte Wirtschaft — von daher kommen die Versuchungen —, die Gefahr erwächst wie immer vor allem aus dem irrenden Herzen der Gläubigen und der fehlenden Glaubensmitte von Ehe und Familie. Es mangelt weithin an Klarheit über die Rangordnung der natürlichen und der geistlichen Werte und daher an innerer Bereitschaft, ein Leben aus dem Glauben zu führen, statt ein ungeordnetes Leben durch Erfüllung religiöser Pflichten stundenweise zu kompensieren. Diese Unklarheit beginnt schon mit der Vorbereitung einer Eheschließung und Gründung einer Familie. Sie wird in der Regel zunächst als ein natürliches Anliegen betrieben, und die Schaffung ausreichenden Wohlstandes der Ehepartner mit allem technischen Hausrat vom Waschautomaten bis zur Musiktruhe gilt als unentbehrliche Voraussetzung, die beide Eheleute oft zu jahrelangen Abzahlungen verpflichtet und von der Bildung einer neuen Keimzelle des Volkes Gottes inmitten der

Kirche, das heißt von der Erweckung neuen Lebens ablenkt. Die Liturgie des Ehesakramentes mit der Brautmesse wird mehr als feierlicher Rahmen hingenommen, statt daß man sie als lebendiges Wort Gottes zur Ausrichtung des ganzen Lebens hört und im Herzen bewegt. Das gemeinsame Leben ist schon vorweg nach weltlichen Bedürfnissen derart festgelegt, daß die Aussaat der Liturgie auf dünnen Boden fällt und keine Frucht bringt.

2. Die Gebetsmeinung setzt, wie es scheint, die Kraft der Liturgie bei der Gründung einer christlichen Familie voraus und spricht daher von einer Stärkung der Familie durch die Glaubenslehre und häufigeren Sakramentsempfang. Eine Umfrage bei Pfarrern und Seelsorgern würde indessen ergeben, daß diese Voraussetzung weithin nicht mehr gilt, bei uns in Deutschland sowenig wie in Frankreich oder gar Italien (vgl. das Sonderheft der Herder-Korrespondenz zum Eucharistischen Weltkongreß 14. Jhg., S. 441, 473, 475 und 481). Anlässlich einer Allgemeinen Gebetsmeinung, die noch von Pius XII. für September 1959 aufgegeben war: „In den Familien möge apostolische Gesinnung gepflegt werden“ (Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 505 f.), wurde ausführlich dargelegt, daß und warum die Gründung und Führung einer christlichen Familie unter den heutigen Verhältnissen an sich schon eine apostolische Tat ist. Sie setzt einen wissenden apostolischen Geist und lebendigen kirchlichen Sinn voraus, der gemeinhin gerade in Ehefragen am wenigsten erwartet werden kann (was allein schon die Mischehenstatistik beweist). Der Katechismusunterricht und die Christenlehre oder die schwach besuchten Kurse der religiösen Erwachsenenbildung sind durchaus nicht mehr das sichere Fundament der Lebensführung, sondern sie dienen im wesentlichen zur besseren Erfüllung der religiösen Pflichten gemäß den fünf Kirchengeboten, d. h. praktisch zur Pflege eines kirchlichen Minimalismus und eines Kompensationschristentums neben den Ansprüchen des vergötterten Lebensgenusses.

Dem Anliegen des Papstes wie der Bischöfe kann wohl nur noch dadurch Rechnung getragen werden, daß eine allmähliche zielbewußte „Umerziehung“, eigentlich Missionierung der Gläubigen, und zwar zunächst derer erfolgt, die gerne bereit sind, sich ihr zu unterziehen. Das würde eine neue Inanspruchnahme des Pfarr- und Seelsorgsklerus erfordern, die kaum durchführbar sein dürfte. Wer also soll diese unaufschiebbare Arbeit leisten? Das vermag freiwilliger Eifer der Laien selber, vorausgesetzt, daß ihnen unsere katholischen Verleger die richtigen Bücher in einer dem Leben abgelauchten und dem Leben folgenden Sprache zu erschwinglichen Preisen in die Hand geben. Ob die Schriftenstandbroschüren an den Kirchen-

türen das allein vermögen, sei dahingestellt. Für den Selbstunterricht in katholischer Glaubenslehre gilt im übrigen das Gegenteil dessen, was an dieser Stelle über die Allgemeine Gebetsmeinung vom Lesen der Heiligen Schrift in den Familien gesagt werden mußte: es ist ein ernster Mangel, daß wir nicht in jeder Sprache einen einzigen maßgebenden Text des Neuen Testaments haben, es ist aber ratsam, Glaubenslehren für Laien in größter Mannigfaltigkeit, je nach dem Bildungsstand und der sozialen Schichtung der Leser, anzubieten, und zwar nicht nur Handbücher zum Nachschlagen, sondern spannungsvolle Lebensbücher. Die Werbung versteht es, für all und jedes den Bedarf zu wecken, warum nicht auch für einen lebendigen Glauben, mit dem man in dieser, gerade in der heutigen Welt ein Christ sein kann? Selbstverständlich ist es die naheliegendste Aufgabe der katholischen Sonntagsblätter, sich der aktuellen Glaubenslehre anzunehmen und nicht nur für Erbauung und fromme Unterhaltung zu sorgen. Zwischen den Extremen von läppisch und Leppich gibt es ein weites Feld der *via media*, das man nicht allein erfolgreichen Rundfunkpredigern überlassen sollte.

3. Eine den erwachsenen, von der Welt angefochtenen Menschen neu ergreifende, eine — sagen wir es ruhig — Bekehrung wirkende Glaubenslehre, die für das Leben in der Welt geschrieben ist und nicht nur eine Wiederholung des Kinderkatechismus darstellt, ist die wichtigste Voraussetzung dafür, daß dieser Mensch für sein Familienleben nach einer Stärkung auch durch häufigeren Empfang der Sakramente verlangt. Freilich sollte man neben dem Beiwort „häufiger“ das andere Wort „tiefer“ mitdenken. Was damit gemeint ist, wurde mehrfach bei früheren Gebetsmeinungen Pius' XII. erörtert, die einzelne für das Familienleben wichtige Sakramente behandelten: „Die Gläubigen mögen die heilige Eucharistie gleichsam zur Mitte ihres Lebens machen“ (für November 1956, in Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 1) mit der Ergänzung: „Durch eine vertiefte eucharistische Erziehung möge die Zahl der Priesterberufe vermehrt werden“ (für April 1958, in Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 249) sowie: „Das Bußsakrament möge in seiner Heilsbedeutung richtig erkannt und oft empfangen werden“ (für April 1957, in Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 249). Bei allen diesen Anliegen mußte in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Lehramt und sachverständigen Pastoraltheologen festgestellt werden, daß es sowohl an einer reifen Bußgesinnung wie an einer ernsten und wirksamen Kommunionaszese fehlt, zumal deshalb, weil die Pastoral immer noch zu ausschließlich moralisiert und an die Vernunft- und Willenskraft der Gläubigen appelliert, während das Verlangen nach der Einung mit dem pneumatischen Leibe des verkörperten Christus und einem wahrhaft geistlichen Leben gering ist. Es wird nicht genügend geweckt und durch einen lebendigen Glauben, der ansteckend wird, genährt. Aber nur ein kräftig entfaltetes Gnadenleben, das einen häufigen Sakramentsempfang nicht als Pflicht ableistet, sondern als Quelle des Lebens aufsucht, ist den Gefahren des heutigen Fortschritts gewachsen. Und auch dieses Gnadenleben darf nicht bürgerlich-individualistisch mißverstanden oder auf religiöse Absonderlichkeiten abgelenkt werden. In der Gnade Christi leben schließt die Gemeinschaft mit dem Nächsten und die Mitwirkung am Sühne- und Erlösungswerk Christi, also das Mit-Leiden, ein. Das ist eine sehr andere Welt als religiöse Pflichterfüllung oder Pflege mannigfacher Andachten und Gebräuche. Unter der Einwirkung

dieses Lebens wird die Gemeinschaft der Familie etwas anderes als eine Versorgungs- oder Wohlstandsgemeinschaft. Sie ist dann wieder die Keimzelle für das Wachstum des Volkes Gottes und die Heranbildung priesterlicher Berufungen, d. h. von Weihpriestern und priesterlichen Laien, die einander in die Hände arbeiten.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Akademietagung in Königstein: Wesen und Werden der Kultur Unter dem Titel „Wovon die Menschen leben — Vom Wesen und Werden der Kultur“ hatte die Rabanus-Maurus-Akademie, die katholische Akademie in Hessen, vom 4. bis 6. November 1960 in das „Haus der Begegnung“ in Königstein zu einer Tagung eingeladen, die sich mit grundsätzlichen und aktuellen Fragen der Kultur befaßte. Einleitend erklärte der Leiter der Akademie, Georg Gebhardt, bei der Konzipierung der Veranstaltung habe man sich vom Gedanken leiten lassen, daß nach dem Zeugnis der Geschichte und den Forschungsergebnissen bekannter Kulturphilosophen und -historiker jede echte Kultur von einer zentralen geistigen und geistlichen Sinnmitte her lebe, von der her die formende Kraft auf die verschiedenen Kulturbereiche ausstrahle. Man müsse daher den primären Sinn der Tagung in einer Besinnung auf diese Sinnmitte unserer heutigen Kultur sehen, erst sekundär in Überlegungen über *Desiderata* heutiger bundesrepublikanischer Kulturpolitik.

Die Christlichkeit Europas

Der Münchener Ordinarius für Philosophie und derzeitige Präsident der „Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland“, Prof. Helmut Kuhn, stellte in einem ersten Vortrag die Frage nach der Christlichkeit Europas. In welchem Sinn läßt sich von einem christlichen Ursprung des Abendlandes sprechen? Die Geschichte zeigt, daß unsere Kultur Tochter der antiken Zivilisation ist. Priester und Mönche, die die Völker Nordeuropas als Lehrer in die Schule nahmen und ihnen Wissen und Künste brachten, vermittelten diese in einem durch den Glauben geformten Geiste. Neben der antiken Tradition vermittelten sie die Welt der Bibel, jedoch beides keineswegs scharf voneinander getrennt. König David steht neben Agamemnon, Ovid neben Isaias. Immer ist der Geist dieser Fusion jedoch durch die Christlichkeit bestimmt. Man darf sagen: Die Macht, die die klassische Tradition des Wissens und Könnens aufrechterhielt und weitergab, war das Mönchtum. Die göttlichen Gaben des Glaubens werden vermittelt mit hoher menschlicher Gabe des vernünftig gebändigten und verfeinerten Lebens. Aus Heiden werden Christen, aus Barbaren Gesittete.

Die spätere reformatorische und nachreformatorische Kritik wendet sich gegen diese letztlich ununterscheidbare Einheit des griechisch-römischen zivilisatorischen Erbes und der christlichen Glaubensbotschaft mit dem Vorwurf der Paganisierung der Kirche und der Verderbnis des Christentums. Diesem Vorwurf ist ein katholisches und zugleich abendländisches Prinzip entgegenzusetzen, das Newman klassisch formuliert hat (*Critical and Historical Essays* 12 Milman's Christianity, London 1871, II. Bd. p. 331/34); es besagt bekanntlich, daß Samen der